

Sprachwissenschaft

Anstätt, Tanja:	Aspektfehler im Russischen mono- und bilingualer Kinder	13
Bartels, Hauke:	Konkurrierende Passivkonstruktionen in der niedersorbischen Schriftsprache. Ein Beispiel für Sprachwandel durch Purismus	27
Berger, Tilman:	Der Beitrag von Johann Wenzel Pohl zur Entwicklung der slavischen Sprachwissenschaft	39
Bierich, Alexander:	Deutsche und jiddisch-hebräische Entlehnungen im polnischen, tschechischen und russischen Argot	53
Brehmer, Bernhard:	Jargon-Konzeptionen in der slavistischen Linguistik	63
Breu, Walter:	Разные системы аргумента в славянских микро-языках в абсолютом языковом контакте	75
Bunčić, Daniel:	Die (Re-)Nationalisierung der serbokroatischen Standards	89
Daiber, Thomas:	Produktive Dativkonstruktionen: possessive, deontische und temporale Attribution	103
Eckert, Rainer:	Balto-Slavica in der historischen Phraseologie	117
Eichler, Ernst:	Der slavische onomastische Atlas	127
Gladrow, Wolfgang:	Der Funktionalstil der Alltagssprache und die Umgangssprache	133
Graf, Elena:	Russische Interjektionen als pragmatische Einheiten	145
Gvozdanović, Jadranka:	Centum Elements in Slavic Revisited	159
Junghans, Uwe:	Argument Structure and Syntax	171
Klimonow, Wladimir:	Ereignisse im Russischen im Vergleich zum Deutschen	183
Krause, Marion:	Zwischen Wort und Diskurs: Experimentelle Untersuchung zur Struktur des Konzepts 'Leistung' und seiner Aquivalente im Polnischen, Tschechischen und Russischen	195
Kreischner, Anna:	Eine sprach- und kulturhistorische Studie zur Endphase der orthodoxen Slavica: serbische Chroniken von F. Branković	205
Kuße, Holger:	Sprachlob und Sprechbewerten	217
Marti, Roland:	Rechtschreibkodifizierung und -reform bei Kleinsprachen: Das Beispiel des Niedersorbischen	231
Mengel, Swetlana:	Durch Reformation zur Sprachreform? Ein unbekanntes Idiom der neueren russischen Literatursparte	245
Menzel, Thomas:	Temporaladverbien oder Kasusfunktion: Der Instrumental der Zeit im Russischen, Polnischen und Serbischen/Kroatischen	263

DER BEITRAG VON JOHANN WENZEL POHL ZUR ENTWICKLUNG DER SLAVISCHEN SPRACHWISSENSCHAFT*

1. Einleitung

Im Mittelpunkt dieses Artikels steht das Werk des tschechischen Grammatikers und Lexikographen Johann Wenzel Pohl (1720–1790), der nach meiner Überzeugung von der bisherigen Forschung nicht in angemessener Weise gewürdigt worden ist. Dabei geht es nicht darum, einen „vergessenen“ Autor wiederzuentdecken. Pohl war vielmehr zu seinen Lebzeiten eine durchaus bekannte Persönlichkeit, was vor allem daran lag, dass er der Tschechischlehrer des Thronfolgers und späteren Kaisers Josephs II. war – auf diesen Sachverhalt hat er auch in seinen Werken gerne hingewiesen und ihn zu Werbezwecken verwendet¹. Und auch im 19. und 20. Jahrhundert fehlt sein Name in keiner Geschichte der tschechischen Grammatikschreibung, allerdings werden seine Werke hier immer sehr negativ bewertet, ja sie gelten geradezu als Inbegriff des schlechten Tschechischen vor dem Beginn der Nationalen Wiedergeburt.

Die negative Bewertung von Pohls Schaffen wird bis heute weitgehend von der vernichtenden Kritik bestimmt, der Josef Dobrovský seine auf Deutsch verfasste Grammatik des Tschechischen unterworfen hat, die in insgesamt fünf Auflagen erschienen ist (1756, 1764, 1773, 1776, 1783). Dobrovský äußerte sich zu dieser Grammatik zweimal, zunächst 1780 zu Pohls Vorstellung von der tschechischen Orthographie (Dobrovský 1780b) und dann noch einmal 1787 zu Pohls „Neuerbesserter Böhmischer Grammatik“ (Dobrovský 1787). Außerdem sind an verschiedenen anderen Stellen Äußerungen Dobrovskýs über Pohl überliefert, insbesondere aus seinem Briefwechsel mit Josef Valentin Zlobický (vgl. Patena 1908). Nach Dobrovský hat sich nur noch Liscický im Detail mit Pohl beschäftigt, der in den Jahren 1916–20 eine Reihe von kürzeren Artikeln über Pohls Wortschatz veröffentlichte, die weitere Forschung hat dann das negative Bild weitergetragen, ohne die Texte genauer zu betrachten. So ist etwa für Flašhans (1924: 299) Pohls Grammatik ein Beispiel für den tiefsten Sprachverfall im 18. Jahrhundert, der alles mögliche Schlechte, so etwa die Einführung (!) des Slezens, vorgeworfen wird. Und in einem bestimmten Typus populärwissenschaftlicher historischer Texte können wir diese Einschätzung heute immer noch finden, insbesondere auf dem Internet².

* Für zahlreiche Hinweise und ertragreiche Diskussionen danke ich Stefan Michael Newerla, Václav Pertbok und Valentin Dübbers.

¹ Pohl hat auch weitere Mitglieder des Herrscherhauses unterrichtet, so auch den späteren Kaiser Franz II., doch war dies bis zu meinen Forschungen aus dem Jahr 2000 weitgehend unbekannt.

² Vgl. etwa eine Radioendung aus der Reihe „Toučky českou minulostí“ vom 9. 4. 2006, in dem über Josefa II. Tschechischkenntnisse und seinen Lehrer Pohl folgendes gesagt wird: „Josef II. se – snad jako vůbec první z Habsburků – po delší čas učil češtině a na docela slušné úrovni ji ovládl. Ovládl by ji ještě slušněji, když se věci nejal známý purista a jazykový brusič a „gramatikář“ Jan Václav Pohl, který sám češtinu spíše jámal. To je vůbec zajímavá postavička. Ano, pan Pohl sepsal a vydal českou mluvnici, kterou

Auch wenn sich vereinzelt schon früher Stimmen erhoben, die einzelne Aspekte von Pohls Werk freundlicher bewerteten (vgl. Walzel 1927/28, Cuřin 1985: 65, Uřivný 1995), beginnt eine objektivere Betrachtung von Pohl erst mit der 1999 erschienenen Studie von Newekla. Im gleichen Jahr ist auch mein erster Beitrag zu Pohl entstanden, der sich mit dessen Orthographie beschäftigt und für die Festschrift von Alexandr Stich bestimmt war, die leider bisher nicht erschienen ist.³ Durch weitere Publikationen von Newekla und mir (vgl. Newekla 2000, Berger 2000, 2004) und insbesondere durch die ebenfalls von Newekla stammenden Abschnitte über Pohl in dem von der Wiener und Brünner Bohemistik besorgten Sammelband über Josef Valentin Zlobický (Vintř, Pleskalová 2004: 43-45, 138-140) wurde das Bild weiter zurechtgerückt. In der neuesten Darstellung der Geschichte der tschechischen sprachwissenschaftlichen Bohemistik (Pleskalová et al. 2007) bemühen sich neben Newekla (ebd.: 582) auch Pleskalová im Abschnitt zur Orthographie (ebd.: 505f.) und Jelínek im Abschnitt zum Purismus (ebd.: 543) darum, Pohl unter Bezugnahme auf seine Werke gerecht zu werden, was leider von anderen Abschnitten des Buchs nicht gesagt werden kann, die letztlich wieder nur auf Dobrovskýs Verdikt zurückgreifen.

Die Meinung, dass Dobrovský offenbar alles Wesentliche über Pohl gesagt habe, hat übrigens auch dazu geführt, dass sich die Forschung lange Zeit nicht für sein Leben interessiert hat und immer nur die wenigen Angaben wiederholt wurden, die sich aus Pohls eigenen Werken sowie aus Dobrovskýs Äußerungen über ihn ergeben. Hier besteht noch einiger Bedarf für weitere Untersuchungen, dieses Thema muss im vorliegenden Beitrag aber ausgelassen werden. Ich beschränke mich auf die Feststellung, dass bis heute unklar ist, wohnt Pohl genau stammte und wo er seine Ausbildung genossen hat. Frühere Vermutungen, nach denen er als Hofbeamter – er bekleidete den Rang eines „Ante-Kammerthalters“ – eher zufällig zum Tschechischlehrer wurde (vgl. etwa Menčík 1888), können aber nach den Ergebnissen von Newekla (1999) als widerlegt gelten. Pohl war zunächst Lehrer der böhmischen Sprache am Wiener Theatersnunn, bevor ihm die Aufgabe übertragen wurde, den Thronfolger zu unterrichten, und wurde erst später zum Ante-Kammerthaler ernannt.

Der vorliegende Beitrag unterscheidet sich in zweierlei Weise von den bisherigen Studien, und zwar erstens hinsichtlich des herangezogenen Materials und zweitens in der Betrachtungsweise. Während nämlich fast alle anderen Autoren lediglich auf die fünf Auflagen der Grammatik Bezug nehmen, sollen hier weitere Quellen einbezogen werden. Es geht zunächst um drei Texte, die Pohl auf Tschechisch verfasst hat und die einen Einblick in seinen Sprachgebrauch geben, den wir ansonsten nur aus den tschechischen Beispielen in der Grammatik und den Gesprächsblättern kennen, die in allen Auflagen an die Grammatik angefügt sind. Dies sind Pohls Orthographietraktat „Prawopisnořt Řeči Čechské. Řečnice založená zaplavil bezdůvodnými novotvami a purismy. Odvážná tvorba tohoto dietanta byla síce plná fantazie, avšak naprosto ignorovala jakékoli slovovní pravdivost.“ (http://www.rozhlas.cz/koucky/vysila_praha_zprava/236208, abgerufen am 9.2.2008) In dieser Sendung wurden dann mit verteilten Rollen auch ausgewählte Neologismen vorgelesen.⁴

³ Der Beitrag ist auf meiner Homepage unter der Adresse <http://homepages.uni-tuebingen.de/tillman.berger/Texte/Pohl.pdf> erhältlich.

⁴ Als Geburtsort wird zwar stets Königgrätz angegeben, doch ist seine Taufe dort im fraglichen Zeitraum nicht in den Kirchenbüchern nachweisbar.

ná, tež y dukazni obráňená...“ aus dem Jahr 1786⁵, die 1769 in acht Sprachen publizierte Broschüre „Grund zu allen Sprachen und der ewigen Gütigkeit“, deren tschechische Version Pohl übersetzt hat,⁶ und schließlich ein handschriftliches Lehrbuch Pohls für den Unterricht des Thronfolgers Franz II. Der erste Text war zwar immer bekannt, galt aber eher als Kuriosität und wurde meines Wissens lediglich von Lisický (1916) kurz behandelt, die beiden anderen Texte wurden im Zuge der Vorbereitung des Zlobický-Sammelbandes von V. Petřobk wiederentdeckt.

Ferner möchte ich erste Ergebnisse der Untersuchung des großen deutsch-böhmischen Wörterbuchs präsentieren, das nicht gedruckt wurde, nachdem sich nicht genügend Subskribenten gefunden hatten (vgl. hierzu Vintř, Pleskalová 2004: 140f.). Es galt als verloren, bevor es 2002 von V. Petřobk in der Österreichischen Nationalbibliothek entdeckt wurde (in der Fideikommiss-Bibliothek, die ursprünglich dem Kaiserhaus gehört hatte). Eine kommentierte Edition dieser Handschrift von 183 Folien, die ca. 20.000 Lemmata umfasst, wird im Rahmen des DFG-Projekts „Vorläufer der wissenschaftlichen Slavistik: Johann Wenzel Pohl“ vorbereitet.

Neben der Einbeziehung neuen Materials erscheint mir schließlich auch wichtig, dass man endlich aufhören sollte, Pohls Sprache ausschließlich aus der Sicht der späteren Entwicklung des Tschechischen zu beurteilen. Dabei möchte ich gar nicht bestreiten, dass Pohls Werke immer im Kontext von Dobrovskýs Kritik gelesen werden müssen, auf die Pohl im Übrigen auch selbst reagiert hat (mit etwas schwer verständlichen Bemerkungen in der „Prawopisnořt Řeči Čechské“). Aber es erscheint mir doch problematisch, wie selbstverständlich anzunehmen, dass Dobrovskýs Weg der einzig richtige, ja der einzig mögliche gewesen sei, und dann zu unterstellen, dass sich Pohls Vorschläge nicht hätten durchsetzen können, weil sie im Widerspruch zu den Gesetzmäßigkeiten des Tschechischen gestanden hätten. Mir erscheint es angebracht, jeweils zu formulieren, mit welchem Sprachzustand Pohl konfrontiert war und welche Notwendigkeiten er für die Weiterentwicklung des Tschechischen sah. Davon ausgehend können dann seine Vorschläge mit denen seiner Zeitgenossen (insbesondere Dobrovskýs) verglichen und hinsichtlich ihrer Chancen und ihrer Nachwirkung behandelt werden.

Im Weiteren will ich Pohls Schaffen unter drei Aspekten behandeln. Es geht zunächst um seine Vorschläge für eine Orthographieform, dann will ich kurz auf seine grammatische Kodifikation eingehen und schließlich auf seine lexikographischen Arbeiten.

2. Pohls Vorschläge zur Reform der tschechischen Orthographie

Pohls großes Interesse an Fragen der Orthographie wird bereits in der ersten Auflage seiner Grammatik deutlich, und die Rechtschreibung bleibt auch in den weiteren Auflagen ein wichtiges Thema. In den beiden Orthographietraktaten von 1786 hat er seine Vorstellung zu diesem Thema noch einmal abschließend zusammengefasst. Um seine Vorschläge und auch die Kritik, die Dobrovský 1780 an

⁵ Dieser ist im gleichen Jahr auch auf Deutsch erschienen, mit leicht veränderten Text.

⁶ Diese Übersetzung erwähnt Zlobický in einem Brief an Dobrovský (vgl. Patena 1908: 124).

ihnen äußerte, besser einordnen zu können, müssen wir uns zunächst klar machen, wie der Zustand der tschechischen Orthographie zu jener Zeit war.

Wie in allen gängigen Darstellungen der Orthographiegeschichte nachzulesen, verfügte das 16. Jahrhundert über ein relativ stabiles orthographisches System, das traditionell als „bratský pravopis“ bezeichnet wird (vgl. Pleskalová 2007: 502-505). Weniger oft wird erwähnt, dass dieses System nur in Drucken verwendet wurde und dass ihm ein einfaches System zur Seite stand, das für handschriftliche Texte charakteristisch war. Dieses System, das ich in meinem Beitrag über Pohls Orthographie nach Čejka (1999) als „pravopis pro foro interno“ bezeichnet habe, verzichtete auf die Bezeichnung der Vokallänge und verwendete den Háček nur über dem Buchstaben z – in den übrigen Fällen traten Buchstabenverbindungen an die Stelle der Zeichen den beiden Systemen statt *č, rz* statt *ř, ie* statt *ě*). Das Nebeneinander zwischen den beiden Systemen untersucht worden.⁷ Dabei ist ein Teil der Orthographiedebatten des 18. Jahrhunderts gerade dadurch zu erklären, dass der Gegensatz zwischen den beiden Systemen obsolet geworden war, bzw. dass sich allmählich die Tendenz ausbreitete, auch handschriftlich das System der Drucke zu verwenden (dies wurde vermutlich auch durch das wachsende Gewicht der Schulbildung in der Gesellschaft gefördert).

Aber auch das System „pro foro externo“ hatte gewisse Besonderheiten, die im 18. Jahrhundert und teilweise auch schon vorher (etwa bei Rosa) auf Kritik stießen. Zu nennen sind hier zunächst die inkonsequente Bezeichnung der Längen (der Akut stand nur auf *á, é, ý* und dem selteneren *ó*, während für langes *i, j* und für langes *u, ů* gebührendlich war), dann die Bezeichnung des Diphthongs *ou* mit *au* sowie Inkonsistenzen bei der Bezeichnung der Zischlaute (§ stand nur am Wortende, sonst wurde die Verbindung *ff* gebraucht).

Nun zu Pohls Vorschlägen im Einzelnen. In der Literatur wurde mehrfach die Meinung geäußert (vgl. etwa Flajšhans 1924: 299, oder auch Pleskalová 2007: 506), dass sich Pohl in der ersten Auflage seiner Grammatik noch weitgehend an das traditionelle System gehalten habe, bevor er dann 1773 zahlreiche Neuerungen einführt und diese 1786 noch einmal steigerte. Ich meine, dass man hier etwas vorsichtig sein muss, denn in Wirklichkeit wird die Mehrheit von Pohls Reformvorschlägen bereits in der ersten Auflage der Grammatik erwähnt, ganz abgesehen davon, dass Pohl zum Teil ältere Ideen (vor allem von Rosa) aufgreift. Im Einzelnen finden wir in der Grammatik von 1756 die folgenden Überlegungen zur Orthographie:

- a) den Vorschlag, den bisher mit *au* geschriebenen Diphthong mit *ou* wiederzugeben: „das *au* wird gelesen wie *ou*, und wäre auch besser also zu schreiben“ (1756: 2);
- b) den Vorschlag, das lange *u* nicht mit *ŭ*, sondern mit *u* zu bezeichnen: „Anstatt *uo* aber, wie gleicher Meynung ist Rosa (...) wird besser geschrieben ein langes *u*...“ (ebd.);
- c) die Unterscheidung des „Düpflein“, das die Erweichung von „Miltautern“ bezeichnet (etwa in *č, d', ň, ž*), vom „gebogenen Zeichen“, das die „in einem Lauth zusammen“

⁷ Dies hängt auch damit zusammen, dass nur handschriftlich erhaltene Texte auch heute noch zumeist in das System der Drucke umgesetzt werden, ohne dass die Editoren reflektieren, wie viel sie dabei selbst zu dem Text hinzufügen.

- schmelzende Doppelhaute“ bezeichnet, etwa das *č* in Wörtern wie *dělník* oder *mělník* (1756: 4);
- d) die Vorstellung, dass die Erweichung von *c, r, s* und *z* vor *i* und dem „Doppelhaute“ *ě* nicht bezeichnet werden müsse, etwa in Wörtern wie *zělm* statt *žělm* oder *narženy* statt *narženyj* (1756: 9f.);
 - e) die Ablehnung des weit verbreiteten Brauchs, dass „die mehresten nach *c, č, ř* ein *z* zusetzen pflegen“, d.h. also die Ablehnung der im System „pro foro interno“ üblichen Buchstabenverbindungen *cz, cč* und *rz, řz*; begründet wird dies damit, dass die Schreibung mit *z* den Unterschied zwischen bestimmten Wortpaaren vermischt, so etwa „*dženyj*, gehalten, *dženyj*, geschunden“, „*řženyj*, getissen, *řženyj*, gerieben“ und „*zawženyj*, verworffen, *zawženyj*, zugenacht“ (1756: 10).

Von diesen Vorschlägen sind der erste und der vierte neu, die übrigen finden sich bereits bei Rosa oder sind dort schon angelegt. So wird die Frage, ob der Buchstabe *ž* beibehalten werden solle, bei Rosa (1672: 3) kurz angesprochen und an späterer Stelle ausführlich diskutiert (ebd.: 406). Rosa unterscheidet auch zwischen Buchstaben, die „punktiert“ werden („punctuantur“, Rosa 1672: 4) und dem „accensus circumflexus“ auf dem *e* (ebd.: 5). Und schließlich hat auch Rosa (1672: 10) von der Verwendung von Buchstabenverbindungen abgeraten (am Beispiel des Worts *zawženyj*), er wollte allerdings den Schreibern noch die Verwendung solcher Verbindungen zugestehen („Morem tamen scribarum commumem [...] non condemnō“).

Umgesetzt werden in der ersten Auflage nur der erste und der fünfte Vorschlag, d.h. es steht fast immer *u* statt *ŭ* und die Zischlaute *c, č* oder *ř* werden nicht mehr mit Buchstabenverbindungen bezeichnet. Die Schreibung von *ou* statt *uo* findet sich dagegen nur sporadisch, die Diakritika auf den Konsonanten und dem *e* unterscheiden sich noch nicht⁸, und die Buchstaben *č, ř* usw. stehen noch vor *i* und *ě*.

Zur Verwendung von *c, č* und *ř* statt älterer Buchstabenverbindungen erlaube ich mir noch folgende Bemerkung: Hier hat Schamuschla (1973: 160f.) Pohl zu Unrecht das Verdienst zugeschrieben, die neuere Schreibung endgültig durchgesetzt zu haben.⁹ In Wirklichkeit geht es hier um einen Wettstreit zwischen dem System „pro foro interno“ und „pro foro externo“, und bei Pohl ist allenfalls neu, dass er anders als Rosa den Schreibern keine Ausnahme mehr zugesteht. Tatsächlich hatte sich die neue Schreibung in dieser Zeit aber schon weitgehend im Usus durchgesetzt.¹⁰ Wenn Pohl in diesem Bereich überhaupt ein Verdienst hat, dann dasjenige, dass er möglicherweise der erste gewesen ist, der den Háček auch auf den Großbuchstaben durchsetzte. Zwar schreibt er 1756 noch, eine Buchstaben-

⁸ Ohne dass dies in der Grammatik erläutert würde, finden sich im Wörterverzeichnis einige Eintragungen, in denen der „Zirkumflex“ über einem Vokal (nach heutigem Verständnis eher eine Tilde) die Erweichung der vorhergehenden Konsonanten bezeichnet, so etwa in *Topan* 'indianischer Hahn' (Pohl 1756: 233).

⁹ Pohl entschloß sich dazu, die diakritischen Zeichen in größerem Umfang einzuführen und besonders die schwerfällige und überflüssige Schreibung *řž* für *ř* abzuschaffen. Im Anhang zu seiner Grammatik vom Jahre 1783 begründet er diesen Schritt mit möglichen Verwechslungen z.B. bei *řženyj* und *trženyj*. Diese Schreibung wurde auch von den meisten Philologen (*Durich, Procházka, Dobrowský, Pelzel, Tomsa* u.a.) stillschweigend angenommen.

¹⁰ Kučera (1998: 183) setzt den Zeitpunkt, zu dem sich die Zeichen *č, ř* usw. im Druck durchgesetzt haben, schon um das Jahr 1600 an.

Verbindung sei noch am ehesten am Wortanfang zulässig¹¹, in der Auflage von 1783 erklärt er dies aber für „gar unnötig“, und im Buch selbst steht nun in der Regel auch *č, ř* usw.¹²

Ab der dritten Auflage von 1773 setzt Pohl auch die Vorschläge b)-d) in die Tat um. So wird *au* weitgehend durch *ou* ersetzt und das Diakritikum auf den Konsonanten wird von dem über dem Vokal *e* getrennt (im ersten Falle steht meist ein kleiner Häkchen, der oft nur schwer von einem Punkt zu unterscheiden ist, im zweiten Falle in der Regel ein Zirkumflex), und der Häkchen fehlt vor *i* und *y* (vgl. etwa *ciřy* statt *čřy*). Pohl führt aber noch eine weitere Neuerung ein und schlägt vor, *ě* nur noch nach Labialen zu verwenden, während bei den Dentalen die Palatalisierung am Konsonanten ausgedrückt wird (Pohl 1773: 5f.). Er begründet dies damit, dass „diese Buchstaben die Weiche des Lauths nicht in sich selbst fassen und enthalten, sondern dieselbe nur mittelst des mitwirkenden Doppelhaufers ausdrücken“, und nimmt damit spätere phonetische Beschreibungen vorweg. Die Bezeichnung der Palatalisierung an den Konsonanten *d', t'* und *n'* finden wir im Übrigen wenig später auch bei Bernolák (1790), hier allerdings verbunden mit dem weitgehenden Verzicht auf das *y*, und diese Schreibung hat sich bis zu den Anfängen der „Štirovac“ gehalten.¹³

In einem Abschnitt mit dem Titel „Kurzer Auszug und Begriff der Schreibart“ (Pohl 1773: 14-18) findet sich noch eine weitere Neuerung, die in der Forschung bisher nicht beachtet wurde (auch Pleškalová erwähnt sie nicht). Pohl regelt hier die Schreibung der Vokale *i* und *j* in Endungen und verwendet sie zu diversen zusätzlichen Differenzierungen, so sollen etwa Komparative und Substantive mit kurzen *i* geschrieben werden (*kráčíneři, Znamení*), von Adjektiven abgeleitete Verben hingegen mit *j* (*kráčínejí, er verschönert*). Möglicherweise waren in der von Pohl gesprochenen Varietät die Endsilben bereits gekürzt, sodass er meinte, die Distinktion nun für andere Zwecke nutzen zu können. Sie erinnert bis zu einem gewissen Grade an die künstliche Einführung der Unterscheidung von *-e* und *-y* in Adjektivendungen, wie sie Kopečnýski (1780) für das Polnische vorgeschlagen hat.

Dobrovský konnte er mit allen diesen Vorschlägen nicht beeindruckt werden, wie aus dessen Rezension „Apologie für die alte, einmal angenommene, in ganz Böhmen übliche böhmische Orthographie“ von 1780 hervorgeht. Dobrovský argumentiert hier ausschließlich historisch und mit Bezug auf die Tradition. Bemerkenswerterweise zieht er Pohls Angaben über die Aussprache gar nicht in Zweifel, sondern erklärt sie für unwesentlich, etwa wenn er zur Ersetzung von *au* durch *ou* meint:

¹¹ „Am tüchtigsten wird solches zugelassen am Anfang des Worts, bevorab wann selbiges am Anfang der Rede oder allein stehet, als: *Czech, ein Böh; Cžas, die Zeit; Křezmeřlo, ein Handwerk*“ (Pohl 1756: 11).

¹² Der von Schamuschla zitierte „Beschluß-Anhang“ der Grammatik von 1783 ist ansonsten ein durchaus interessanter Text, weil Pohl hier „den seiner eigenen Muttersprache mißkennenden, und derselben hier befindliche Grundsätze und Schreibart anzutasten beginnenden Weising“ antwortet (Pohl 1783: 559). Vermutlich ist mit diesem „Weising“ Dobrovský gemeint, der diese Kritik auch durchaus auf sich selbst bezog (vgl. Dobrovský 1787: 139).

¹³ Ein direkter Zusammenhang zwischen Pohl und Bernolák konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Bernolák kennt Pohls Werke und zitiert sie, aber nicht in diesem Zusammenhang.

„Dieß gründet sich auf die itzige Aussprache. Ist dieser Grund hinreichend von einem Gebräucher, der sich durch 250 Jahre erhielt, abzulegen?“

In den weiteren Auflagen der Grammatik sowie in dem tschechischen Orthographietraktat hält sich Pohl weitgehend an die von ihm vorgeschlagene Orthographie¹⁴, die Drucke enthalten allerdings relativ viele Fehler. Dasselbe gilt für seine handschriftlichen Hinterlassenschaften wie das Lehrbuch für Franz II. und das Wörterbuch. Im Orthographietraktat wagt er, allerdings in unklarer Ausdrucksweise, noch einen weiteren Schritt und ersetzt den Digraph *ff* durch ein *s* mit Diakritikum, wobei dieses sowohl auf das runde *s* wie auch auf das lange *š* gesetzt wird. Der Text selbst verwendet beide Zeichen ohne erkennbare Regeln.

Bemerkenswert ist übrigens, dass Pohl dasjenige Problem, das in den Orthographiediskussionen des 20. Jahrhunderts die größte Rolle gespielt hat, nämlich das Nebeneinander des sog. weichen und harten *f* (mit *i* und *y* bezeichnet), überhaupt nicht erkannt hat. In allen Auflagen der Grammatik unterstellt er, dass es sich um zwei verschiedene Laute handele („Wird solcher Thon hingegen etwas niedriger ausgesprochen, so schreibe ein *y*“, Pohl 1756: 8). Ob Pohl einen Dialekt gesprochen hat, in dem hier noch zwei Phoneme vorlagen, oder ob hier die Auto-suggestion eines Sprachlehrers¹⁵ zu beobachten ist, ist schwer zu entscheiden, die häufigen Verwechslungen beider Buchstaben in seinen Texten lassen eher Letzteres vermuten.

Angesichts des zweifelhaften Rufs, den Pohl bei der Nachwelt genossen hat, erscheint es etwas vermessend, nach den Nachwirkungen seiner Vorschläge zu fragen. Dennoch ist zu konstatieren, dass er die richtigen Fragen gestellt und auch (weitgehend) realistische Lösungsansätze vorgeschlagen hat (dies sieht auch Pleškalová so). Die alt hergebrachte Rechtschreibung erwies sich aber als ziemlich stabil, sodass erst allmählich Lösungen zu den von ihm angesprochenen Problemen gefunden wurden, die teilweise mit seinen Vorschlägen übereinstimmen.

3. Pohls grammatische Kodifikation

Pohls Vorstellungen von der Grammatik sollen hier nur kurz behandelt werden, vor allem weil sie derzeit nicht Gegenstand meines Projekts sind. Sie haben im Übrigen auch Pohls Kritiker weniger interessiert. Schon Dobrovský beschränkte sich auf die Feststellung, Pohls Arbeit sei eine „ängstliche, undeutliche deutsche Uebersetzung der lateinischen Grammatik des Rosa“ (Dobrovský 1787: 137), entsprechend hat sich dann die Überzeugung gehalten, dass die Grammatik weitgehend epigonal sei. Interesse in der Forschung haben eher Einzelprobleme gefunden, wie die Tatsache, dass Pohl in seiner Grammatik (und dem Gesprächsbuch) die Anrede mit der 3. Ps. Pl. verwendet¹⁶, oder die Anwesenheit des bestimmten

¹⁴ Der 1769 erschienene „Grund zu allen Sprachen und der ewigen Glückseligkeit“ verwendet eine ähnliche Orthographie wie die Grammatik von 1756, nur wird konsequent *š* verwendet.

¹⁵ Die Vorstellung, dass man den Unterschied zwischen beiden Lauten hören könne, hat sich in der Schultradition noch lange gehalten. Mir selbst hat das noch Mitte der siebziger Jahre ein älterer Sudentendenscher erzählt, der an der Volkshochschule Tschechisch unterrichtete, ich habe den Kurs dann lieber wieder verlassen.

¹⁶ Wie oben erwähnt, hat Flajšhans die These aufgestellt, Pohl habe diese Anredeformen „eingeführt“. Wie Betsch (2000) gezeigt hat, treten die frühesten Belege tatsächlich bei Pohl auf, die Anrede mit der 3. Ps. Pl. hat sich aber ab der Mitte des 18. Jahrhun-

Artikels *ten* in den Paradigmen, dessen Existenz Pohl (1756: 24) aber auch gleich wieder bestreift¹⁷.

Von Interesse ist in der Grammatik vor allem die Flexionsmorphologie, die sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts insofern in einer dynamischen Entwicklung befand, als in dieser Zeit die für die mittelböhmischen Dialekte charakteristischen Lautwandel (die in der Standardsprache und einem Teil der anderen Dialekte nicht eingetreten waren) in die geschriebene Sprache einzudringen begannen (außerdem auch noch spezielle Endungen wie das *-ma* im IP1 aller Genera). Der Autor einer Grammatik war also vor das Problem gestellt, inwieweit er solche Formen in die Beschreibung aufnehmen oder zulassen sollte. Rosa und ihm folgend auch Pohl sind so verfahren, dass sie in den Paradigmen häufig Varianten zulassen, wenn etwa bei den Adjektiven der GSG der Maskulina und Neutra mit *Krájnyho-ného* (Rosa 1672: 106) bzw. *Krájnyho oder ného* (Pohl 1756: 52) angegeben wird.

Dieses Verfahren überrascht nicht weiter, da es für die Grammatikschreibung der Barockzeit insgesamt charakteristisch ist. Bemerkenswert ist freilich, dass Pohl – wie Newerkla (1999: 57f.) gezeigt hat – in den späteren Auflagen der Grammatik teilweise davon abweicht. So verzichtet er in der dritten Auflage (1773: 68) auf den NSG *krájneq* und führt nur noch *krájny* an, gleichzeitig möchte er nun im Genitiv (und in anderen Kasus) zwischen Maskulinum (*krájnyho*) und Neutrum (*krájného*) unterscheiden. Diesen künstlichen Unterschied hat es in keiner slawischen Sprache je gegeben, er ist vielmehr einem rationalistischen Streben nach Perfektionierung der Grammatik entsprungen (und findet auch wieder Parallelen bei Kopečný, die hier nicht weiter behandelt werden können). Eine ähnliche Tendenz zur Vereinheitlichung, allerdings ohne die zusätzliche Semantisierung von Endungen, hat Vykypělová (2005: 222f.) auch für die Kodifizierung des Duals nachweisen können.

Ein etwas anderer Fall liegt beim Aspekt vor. Diesen hat bekanntlich Rosa als erster vollständig und mit vielen zutreffenden Einzelbeobachtungen untersucht (vgl. Kopečný 1982), aber Pohl hat – wie ich an anderem Ort zeige (vgl. Berger i. V.) – als erster den Aspekt auch bei der Behandlung der Tempora einbezogen und damit einen entscheidenden weiteren Schritt in der Aspektologie getan. In dem handschriftlichen deutsch-böhmischen Wörterbuch werden dann auch konsequent Aspektpaare angeführt. Hier gehört die Priorität freilich nicht Pohl, sondern Václav Wiedemann, dem Verfasser eines wenig bekannten Wörterbuchs aus dem Jahre 1768, von dem Pohl dies vermutlich übernommen hat.

Eine interessante Frage wäre nun, wie eigentlich Pohls Usus aussieht. Eine kursorische Durchsicht mehrerer Texte ergab, dass er sich relativ eng an die traditionelle Morphologie hält. So ist beispielsweise im Gesprächsstell der Grammatik von 1756 die Endung *-yno* gar nicht belegt (obwohl nach Pohls Kodifizierung zulässig), beim maskulinen Adjektiv halten sich die Endungen *-y* und *-eg* ungefähr die Waage. Im „Grund zu allen Sprachen und der ewigen Glückseligkeit“ kommt es so schnell verbreitet, dass man hierfür kaum sein Wirken allein verantwortlich machen kann.

¹⁷ Der Artikel wird diesen und denen übrigen Declinationen nicht von darinnen beigefügt, als wann die Böhmen mit selbst auf Art deren Teutschen redeten, sondern nur lediglich von darinnen, damit die Lernenden dessen vollständigere Kundschaft erlangen möchten.“

men überhaupt nur die traditionellen Formen vor (was bei einem religiösen Text auch nicht besonders überrascht), im Gesprächsstell der Grammatik von 1773 und den späteren Werken findet sich vereinzelt *-y* in den obliquen Kasus (und zwar fast nur da, wo Pohls Kodifikation zulässig), die 1773 aus der Kodifikation bekannten Formen auf *-eg* kommen nicht mehr vor. Insgesamt kann festgestellt werden, dass sich Pohls Sprachgebrauch ungefähr im Rahmen seiner eigenen Regeln bewegt und dass er da, wo Wahlmöglichkeiten bestehen, eher die konservativere Form wählt.

Auch im Falle der Morphologie wird man kaum davon sprechen können, dass Pohls Vorschläge einen Einfluss auf die spätere Entwicklung gehabt hätten. Dennoch halte ich es für wichtig, darauf hinzuweisen, dass Pohls Kodifikation eine Entwicklung durchgemacht hat, die tendenziell vom barocken Variantenreichtum zu einem strikteren System führte. Und ich meine auch, dass man Pohls Norm nicht unbedingt den Vorwurf machen kann, sie sei destabilisiert gewesen (auch wenn dies der Standardvorwurf der traditionellen tschechischen Sprachwissenschaft gegen das Tschechische des gesamten 17. und 18. Jahrhunderts war). Pohls Vorschläge sind, wie sonderbar sie uns auch aus heutiger Sicht erscheinen mögen, in sich durchaus logisch und hätten realisiert werden können, ebenso wie Kopečnýs Kodifikation der polnischen Adjektivmorphologie, die bis ins 20. Jahrhundert hinein Gültigkeit hatte.

4. Pohl als Lexikograph

Alle fünf Auflagen von Pohls Grammatik enthielten umfangreiche Wörterverzeichnisse. Umfasste das Verzeichnis in der ersten Auflage noch 55 Seiten (Pohl 1756: 205-258), war es in der fünften Auflage schließlich auf 188 Seiten angewachsen und umfasste ca. 6 000 Lemmata. In den ersten vier Auflagen waren die Verzeichnisse nach Sachgruppen aufgebaut, in der fünften Auflage kam zu dem „Słownik Reči čelké“, der dem bisherigen Prinzip folgt (Pohl 1783: 283-428), eine Liste „Förderst notwendiger Zeitwörter“ (Pohl 1783: 428-470) hinzu, die aber nicht nur Verben enthält (vgl. hierzu Newerkla 1999: 63f.). Das eigentliche Lebenswerk von Pohl sollte das in der Einleitung vorgestellte große deutsch-lateinisch-tschechische Wörterbuch sein. Das Manuskript in der Österreichischen Nationalbibliothek stellt offenbar einen Teil der Vorarbeiten für dieses Wörterbuch dar. Auch in ihm wird die alphabetische Reihenfolge nicht strikt eingehalten, der Übergang von den herkömmlichen Nomenclatoren zum alphabetisch angeordneten Wörterbuch scheint Pohl nicht eben leicht gefallen zu sein.

Alle diese Aktivitäten sind vor dem Hintergrund zu sehen, dass ab der Mitte des 18. Jahrhunderts der Bedarf für ein neues großes Wörterbuch des Tschechischen immer deutlicher geworden war. Die Wörterbücher, die Daniel Adam z Velešlavina zu Ende des 17. Jahrhunderts herausgegeben hatte (a Velešlavina 1598a, 1598b), waren zumindest hinsichtlich des wissenschaftlichen Wortschatzes veraltet, und auch das in vier Auflagen erschienene Wörterbuch von Kašpar Usin (Musin 1700) genügte den Ansprüchen nicht mehr. So begannen verschiedene Gelehrte an neuen Wörterbüchern zu arbeiten, von denen hier nur Rohn, der 1768 die ersten Bände eines Nomenclators veröffentlichte, und F. J. Tomsa, der Verfasser eines kleinen deutsch-tschechischen Wörterbuchs, das noch zu Pohls Lebzeiten erschien, genannt seien. In diesem Rahmen sind auch Pohls Aktivitäten zu sehen.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, sind Pohls Neologismen bereits bei seinen Zeitgenossen, aber auch im 19. und 20. Jahrhundert auf besonders heftige Kritik gestoßen. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass im Laufe der tschechischen Sprachgeschichte mehrfach Neologismen eine wichtige Rolle gespielt haben, stellt sich die Frage, warum Pohls Neubildungen so besonders großen Anstoß erregt haben. Zur Beantwortung dieser Frage lohnt es sich, die Listen von Pohlschen Neologismen, die verschiedene Autoren, von Dobrowsky über Lisický bis Newerla, anführen, näher anzusehen.¹⁸ Es zeigt sich, dass hier unterschiedliche Kritikpunkte vorgebracht werden, denn Dobrowsky (1780a) hebt vor allem darauf ab, dass die Neologismen unverständlich und unnötig seien, da es in der Regel bereits einheimische Wörter für die betreffenden Begriffe gebe, während sich Lisický (1919, 1920) darauf konzentriert, dass die Neologismen mit Suffixen und nach Verfahren gebildet seien, die den Regeln der tschechischen Grammatik zuwiderlaufen. Newerla (1999: 61f) behandelt bestimmte für Pohl charakteristische Affixe und geht auch auf die Bedeutung von Lehnübersetzungen ein. Ein besondere Problem sieht er schließlich auch darin, dass Pohl versucht habe, längere im Tschechischen eingebürgerte Germanismen durch Neubildungen zu ersetzen (ebd.: 63).

Es kann hier nicht darum gehen, Pohl generell gegen diese Kritik zu verteidigen, insbesondere vor dem Hintergrund, dass er (wenn auch nicht ganz von Anfang an) tatsächlich eine exorbitante Anzahl von Neologismen vorgeschlagen hat, die einen nennenswerten Anteil des Wortschatzes ausmachen (leider ist es noch nicht möglich, einen genauen Prozentsatz zu benennen). Ich will aber die Aufmerksamkeit auf einige Tatsachen lenken, die in der Forschung bisher noch nicht oder nur ungenügend zur Sprache gekommen sind.

Ich beginne mit dem Hinweis darauf, dass Pohl in seinen Wörterverzeichnissen öfter mehrere tschechische Äquivalente für ein deutsches Wort vorschlägt, dasselbe gilt auch in umgekehrter Richtung. Im Verzeichnis von 1756 geht es zumeist um bereits existierende Synonyme (vgl. etwa *Bradyř* – *Holjč* – *Barfcherer* oder *Hokyně* – *Höcklerin*, *Krejblerin*), später werden dem Benutzer des Verzeichnisses aber auch Alternativen angeboten. Dies betrifft dann insbesondere auch Termini, vgl. etwa im Verzeichnis von 1783 *Cenna*, *Cennice*, *cenni Vřad* – *Taxamt* oder *Wywotka*, *wywogñence*, *wywogñenk*, *wegyměcyn* – *Invidiä*, *Ausgemulfter*. Während man die Angabe von Synonymen in einem Wörterbuch einigemaßen verstehen kann, überraschen dann doch die Unterschiede zwischen den einzelnen Wörterbüchern. So steht für deutsch *Koch* im Verzeichnis von 1756 *šrogič*, 1783 *varič* und im handschriftlichen Wörterbuch *varič*.¹⁹ *Natur* heißt 1756 noch *přirozenoř* und wird 1783 nicht erwähnt, im handschriftlichen Wörterbuch steht dann das völlig neue Wort *rozwa*. Insgesamt ist festzustellen, dass die Neologismen oft – vermutlich ohne dass Pohl dies beabsichtigt hätte – einen spielerischen Cha-

¹⁸ Ich kann hier nicht näher auf das Problem eingehen, dass Pohl häufig auch Neologismen zugeschrieben werden, die in Wirklichkeit von Ryvola stammen. Dieser Fehler geht laut Černá (2005: 100) auf ein Versehen beim Satz des Artikels von Lisický (1919) zurück. Argentinisch ist, dass sich gerade diese Beispiele, darunter *ctičoř* für 'Nase' oder *štrnobjec* für 'Klavier', besonders hartnäckig halten – sie kommen sowohl in der in Fußnote 2 erwähnten Radiosendung als auch in dem Abschnitt über Lexikographie in Pleškalová (2007: 178) vor.

¹⁹ Das eingebürgerte und heute noch übliche Lexem *kuchař* war offenbar als Germanismus nicht akzeptabel.

rakter haben. Dies dürfte auf der einen Seite ein Erbe der Barockzeit sein, könnte aber auch damit zusammenhängen, dass Pohl tatsächlich den Wortschatz immer weiter „perfektionieren“ wollte, vielleicht auch deshalb, weil sich kein richtiger Erfolg einstellte.

An zweiter Stelle möchte ich einen Punkt aufnehmen, der schon bei Newerla anklingt, und vorschlagen, klar zwischen den terminologischen Neubildungen Pohls und seinen Versuchen zur Verbannung eingebürgelter Germanismen zu unterscheiden. Die terminologischen Neubildungen, etwa im Bereich einzelner Wissenschaften oder für militärische Ränge, wirken, insbesondere dann, wenn sie sich heute nicht besonders gebäurlichen Suffixen bedienen (vgl. Newerla 1999: 62 zu *-nořa* und *-wěřnjak*), für den heutigen Leser oft eherierend, letztlich hat Pohl aber kein anderes Verfahren gewählt als die Terminologischerpöfer des 19. Jahrhunderts. Manche seiner Neubildungen würden auch heute ins Sprachsystem passen,²⁰ manche weniger, insbesondere in den Fällen, in denen er heute ungewöhnlich erscheinende Wortbildungsverfahren verwendet.²¹ In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass Dobrowskýs Kritik 1780 viel stärker auf die Neologismen abzielt, für die bereits einheimische Wörter vorliegen, und die Frage der Wortbildungsverfahren nur am Rande berührt.

Anders steht es bei den Versuchen zur Verdrängung von Germanismen, wo Pohl zwangsläufig eigene Wortstämme einführen musste und sich damit deutlicher von der Tradition entfernte. Dies gilt beispielsweise für das Wort *cinha* 'Ziegel', für das er 1756 *dlazka* vorschlägt (1783 und im handschriftlichen Wörterbuch noch ergänzt durch *křtka* und *pregz* bzw. *pregs* für 'Dachziegel'). Die Aggressivität, mit der Pohl in seinem letzten veröffentlichten Werk auf die Ablehnung dieser Neuschöpfung reagiert, zeigt, dass er den ‚Bedarf‘ für die Ersetzung solcher Germanismen völlig falsch eingeschätzt hat.²² Doch muss auch hier darauf hingewiesen werden, dass manche von ihm abgelehnte Germanismen später tatsächlich durch Neubildungen ersetzt wurden, wenn auch nicht durch die von ihm vorgeschlagenen.²³

Schließlich muss auch bei den Neologismen die Frage nach Pohls eigenem Usus gestellt werden. Es überrascht nicht weiter, dass im „Grund zu allen Sprachen und der ewigen Glückseligkeit“ keine Neologismen vorkommen, hier war

²⁰ So gibt es beispielsweise das Wort *varič*, das Pohl für 'Koch' vorgeschlagen hat, im heutigen Tschechischen durchaus, es bedeutet allerdings heute 'Tauschleder'. Ein direkter Zusammenhang ist in diesem Fall aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auszuschließen.

²¹ Vgl. etwa Nachbildungen deutscher Composita mit einem Adjektiv oder einem flektierten Substantiv als Erstglied, wie die folgenden im handschriftlichen Wörterbuch belegten Beispiele: *drwřhřance* – *Scheiterhauf*, *gahodi malni ocel* – *Erdbeer Himbeer Eißer*.

²² „S gakou citi oni Slowa německé Reči odcyzena gako cyřla, Plech a t.d. za Prawo Čelké udawagi? a gakyřm Přawem toni (!) giny, křej Reč walenskou tak narámte zamedbalou, s gi patřicymy Slowmi zafe olazugi, Slowkugřimni nazwyřagř?“ (Pol 1786: 41)

²³ So hat Pohl für *vinřovati* 'wünschen' die Neubildung *křžiti* vorgeschlagen (abgeleitet von der Partikel *křž*, mit der eine Art Oplativ gebildet wird). Dieses Wort hat sich zwar nicht durchgesetzt, aber *vinřovati* ist trotzdem verschwunden und wurde durch *přřiti* ersetzt. Bemerkenswerterweise hat sich *křžiti* in höherem Stile noch bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts erhalten (vgl. Svěřák 1955), das Partizip *křženyř* kommt sogar heute noch manchmal vor.

Pohl ohnehin durch die Tradition gebunden. Aber auch die Gespräche sind für einen heutigen Leser weitgehend verständlich (übrigens hat auch Dobrowský relativ freundlich über sie geurteilt²⁴), dies gilt erst recht für die Übungstexte in dem Lehrbuch für Franz II. Nur der Orthographietraktat von 1786 enthält so viele Neologismen, dass man ihn zum Teil nur mit Schwierigkeiten versteht und auf andere Werke Pohls zurückgreifen muss, um die Bedeutung von Wörtern zu klären. Insgesamt kann festgestellt werden, dass sich Pohl bei weitem nicht so deutlich vom Sprachgebrauch seiner Zeitgenossen entfernt hat, wie dies etwa Lisický (1920) unterstellt, der zur Belustigung des Lesers eine Geschichte verfasst hat, in der ein Pohlischer Neologismus den nächsten jagt.

Zur Nachwirkung der Pohlischen Neologismen kann derzeit noch nichts Definitives gesagt werden, Fälle wie *kyžiti* (vgl. Fußnote 22) dürften aber eher untypisch sein. Dagegen könnte es noch mehr Lexeme wie *slovník* 'Wörterbuch' geben (entdeckt von Walzel 1927/28), in denen sich eher zufällig in der Konkurrenz zu anderen Wörtern (Ryvola verwendet *slovář*, Pohl 1756 noch *slovnič*) eine von Pohl vorgeschlagene Schöpfung durchgesetzt hat. Insgesamt ist sicher noch nicht das letzte Wort über Pohls Bedeutung für die Entwicklung des Tschechischen gesprochen.

Literaturverzeichnis

- Bemolák, A. 1790. *Grammatica slavica auctore Antonio Bemolák ad systema scholarum nationalium in ditionibus caesareo-regiis introductum accomodata*. Posonium. (Nachdruck in *Grammatické dílo Antona Bemoláka*, Bratislava 1964).
- Berger, T. 1999. *Z dějin českého pravopisu*: Jan Václav Pól. Unveröffentlichtes Manuskript von 18 S. (vgl. hierzu auch Fußnote 3).
- Berger, T. 2000. Tschechischunterricht in der Habsburgerfamilie ab 1526. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 46, 61-71.
- Berger, T. 2004. Dobrowský und die Orthografiereformer seiner Zeit. In: Vavřínek, V., H. Gládková, K. Skvarská (Hrsg.): *Josef Dobrowský. Fundator studiorum slavivorum*. Praha, 393-402.
- Berger, T. i. V. Kaiser Franz und der tschechische Verbalaspekt. Erscheint in: Weiss, D. (Hrsg.): *Slavistische Linguistik 2006*. München.
- Beisch, M. 2000. *Diskontinuität und Tradition im System der tschechischen Anredepronomen (1700-1850)*. München.
- Čuřín, F. 1985. *Vývoj spisovné češtiny*. Praha.
- Čejka, M. 1999. *Stovnaní Devotyho opisu Loutny české Adama Michny z Oradovic s původním tiskem*. In: Holý, J., G. Zand (Hrsg.): *Das tschechische Barock. Sprache, Literatur, Kultur*. Frankfurt a. M. – Wien, 21-32.
- Černá, A. M. 2005. *Slovník Jana Františka Josefa Ryvola (Rivoly) z roku 1705. Listy filologické* 128, 97-113.
- Dobrowský, J. 1780a. Revision [über ein Wörterverzeichnis Schimeks]. *Böhmische Literatur auf das Jahr 1780*. Prag, 93-111.
- Dobrowský, J. 1780b. Apologie für die alte, einmal angenommene, in ganz Böhmen übliche böhmische Orthographie. *Böhmische Literatur auf das Jahr 1780*. Prag, 111-128.
- Dobrowský, J. 1787. [Buchrezension] „Neuverbesserte Böhmische Grammatik mit allen erforderlichen tüchtigen Grundsätzen...“ *Literarisches Magazin von Böhmen und Mähren*, Drittes Stück, Prag, 136-140.

Flajšhans, V. 1924. *Náš jazyk mateřský: dějiny jazyka českého a vývoj spisovné slovesnice*. Praha.

Grunda zu allen Sprachen und der ewigen Glückseligkeit... Wien 1769.

Kopecký, O. 1780. *Gramatyka dla szkół narodowych*. Warszawa.

Kopecký, F. 1982. K dobrým počátkům české gramatické tradice. *Wiener Slavistischer Almanach* 9, 257-283.

Kučera, K. 1998. Vývoj účinnosti a složitosti českého pravopisu od konce 13. do konce 20. století. *Slovo a slovesnost* 59, 178-199.

Lisický, A. 1916. Zřestěná čeština (sic) Jana Václava Póla a Josef Dobrowský. *Osvěta* 46, 57-67, 121-129.

Lisický, A. 1919. Z dějin zápasu o české slovo. *Osvěta* 49, 473-483, 537-548, 613-619.

Lisický, A. 1920. Jan Václav Pól v zápase o české slovo. *Osvěta* 50, 39-46, 160-169, 214-222, 285-293, 345-352, 415-423, 459-467.

Menčík, F. 1888. Český jazyk v D. Rakousku. In: Menčík, F., J. Vojna (Hrsg.): *Památník vydání roku 1888 o jubilejní slavnosti ochotnického spolku „Potroku“ ve Viatni*. Viatň, 14-18.

Newerka, S. M. 1999. Johann Wenzel Pohl – Sprachpurismus zwischen Spätbarock und tschechischer Erneuerung. In: Holý, J., G. Zand (Hrsg.): *Das tschechische Barock. Sprache, Literatur, Kultur*. Frankfurt a. M., Wien, 49-67.

Newerka, S. M. 2000. Tschechischunterricht in Wien und Wiener Neustadt bis 1775. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 46, 73-84.

Palera, A. (Hrsg.) 1908. *Korrespondence Josefa Dobrowského. Díl III. Uzdíjené listy Josefa Dobrowského a Josefa Valentína Zlobického z let 1781-1807*. Praha.

Pleskalová, J. et al (Hrsg.) 2007. *Kapitoly z dějin české jazykovědy bohemistiky*. Praha.

Pohl, J. W. 1756. *Grammatica linguae bohemicae Oder Die Böhmische Sprach-Kunst bestehend in vier Theilen...* Wien-Prag-Triest. (weitere Auflagen 1764 und 1776)

Pohl, J. W. 1773. *Neuverbesserte Böhmische Grammatik mit allen erforderlichen tüchtigen Grundsätzen...* Wien. (weitere Auflage 1783)

Pohl, J. W. 1786. *Wahre gegündete böhmische Rechtschreibart mit im Grunde der Sprache bewährten Beweistume zu erforderlichen Gebrauch der K. K. adelichen Akademien, und sämmtlicher Liebhabern dieser Sprache*. Wien.

Pól, J. W. 1786. *Pravopisnost Řeči České. Řealně založená, tež y dikazami obraněná k Vzlečné Pořebě cis. král. V-rozenjnskě Věšiny Wjdenské, a weškerého obecní wydaná*. Wjden.

Rohn, J. K. 1768. *Nomenclator To gest Gmenowatel Aneb Rozliýchoh Gmen Gak w České, Latinské taky w Německé Řeči Oznamitel...* Praha.

Rosa, W. J. 1672. *Czechorččnost Seu Grammatica Linguae Bohemicae*. Micro-Pragae. (Nachdruck hrsg. von J. Marvan, München 1983)

Ryvola, J. F. J. 1705. *Slovář český*. Praha.

Schamschula, W. 1973. *Die Anfänge der tschechischen Erneuerung und das deutsche Geistesleben (1740-1800)*. München.

Svěrák, F. 1955. *Ký, kéž, kyženy*. Naše řeč 38, 86-90.

Tomša, F. J. 1788. *Malý německý a český slovník*. Praha.

Ullrich, O. 1995. O spisovné češtině kdysi a nyní. *František Martin Pelcl. Sborník příspěvků z odborného semináře*. Rychnov nad Krušnou, 10-13.

z Welleslavina, D. A. 1598a. *Sylva quadrilinguis vocabulorum et phrasium bohemicae, latinae, graecae et germanicae linguae*. o. O.

z Welleslavina, D. A. 1598b. *Nomenclator quadrilinguis boemicolatino-graecogermanicus*. o. O.

Vimr, J., Pleskalová, J. (Hrsg.) 2004. *Videaňský podíl na počátcích českého národního obrození – J. V. Zlobický (1743-1810) a soukantsi: život, dílo, korespondence. / Wiener Anteil an den Anfängen der tschechischen nationalen Erneuerung – J. V. Zlobický (1743-1810) und Zeitgenossen: Leben, Werk, Korrespondenz*. Praha.

²⁴ „Das erträglichste, einige neu geschmiedete Wörter, die darin vorkommen, abgerechnet, sind noch die Gespräche S. 471 bis zu Ende.“ (Dobrowský 1787: 139)

Vykypělová, T. 2005. Osudy dušilových forem ve starší české gramatografii. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 51, 207-240.
 Walzel, J. 1927/28. Die Vermehrung des tschechischen Wortschatzes durch Johann Wenzel Pohl (1720-1790). *Slawistische Schulblätter* 1, 5-6, 15-16; 2, 20-21.
 Wiedemann, W. 1768. *Neu-verfaßtes deutsch-böhmisches Wörterbuch*. Wiener Neustadt.
 Wussitt, K. 1700. *Dictionarium Von dreym Sprachen Teutsch Lateinisch und Boehmisch*. Prag. (weitere Auflagen 1722, 1742 und 1746)

Tübingen
 (tberger@uni-tuebingen.de)

Tilman Berger

Meyer, Roland:	Russian /!-Interrogatives: Intonation, Syntax, Pragmatics	277
Mokienko, Valerij:	Moderne slawische Paraseologie (Synchrone und Diachronie)	289
Negótko, Alicja:	Wortstrukturen und die Ikonizität	303
Raecke, Jochen:	Jargon und Umgangssprache – eine theoretische Unterscheidung, die praktisch nicht möglich ist	313
Schaller, Helmut W.:	Albulgarische Psalmübersetzungen: Anklänge an den alttestamentlichen hebräischen Originaltext	327
Scholze, Lenka:	Syntaktische wosehioscé horriosebskeje wobhadneje réče. Impersonale konstrukcije a njevosobowy pasiw	335
Stern, Dieter:	Pidgin-Russisch oder gebrochenes Russisch?	345
Voss, Christian:	Slawische Kreolsprachen: Mythos und Realität	357
Walter, Harry:	Neologisierungsprozesse in der modernen slawischen Paraseologie	371
Wiener, Björn:	Zur inner-slavischen Variation bei der Aspektwahl und der Gewichtung ihrer Faktoren	383
Wingender, Monika:	Slawische Standardsprachen im Spannungsfeld von Sprachpolitik und Sprachwirklichkeit. Das Russische in seinen verschiedenen Sprachsituationen	411
Literaturwissenschaft		
v. Erdmann, Elisabeth:	Phantasiebilder alter Kulturen bei V. Brjusov. Ihr Beitrag zur Bildtheorie des russischen Symbolismus	423
Hodel, Robert:	Zum Familienroman als Genre	437
Jakša, M., Sasse, S.:	Logiken der Feindschaft in der Literatur des 'Balkanans'. Die jugoslawischen Sezessionskriege als Ausbruch kontingenter Hostilität?	449
Jekutsch, Ulrike:	Das Lob Pauls I. – Herrscherparagryfik in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts	461
Kleins, Alfrun:	Literatur zwischen national verstandenen Exil und transkulturell begriffener Migration. Probleme der Kanon-Konzeptualisierung	475
Meyer-Fraatz, Andrea:	Orientalismus bei den Slawen? Zum Umgang mit islamischer Kultur bei Ivan Bunnin, Boleslaw Lesmian und Aleksa Šantić	489
Schahadat, Schamma:	Philosophie und Verführung. Der intime Diskurs der russischen Philosophen	503
Scholze, Dietrich:	Die Rezeption sorbischer Romane von 1945 bis zur Gegenwart	517